

# *Verdienen an Flüchtlingen*

## *- Das Geschäft der Wohnheimbetreiber am Beispiel von K&S -*

von Imke Rueben

**Betreiberfirmen wie K&S machen seit den 1980er Jahren Geschäfte mit der Unterbringung von Flüchtlingen. Die Zeiten sind vorüber, in denen man mit der Unterbringung von Flüchtlingen noch das "große Geld" machen konnte. Trotz etlicher Skandale fungiert K&S aber bis heute weiterhin als Betreiber von Flüchtlingslagern.**

Als "engagierter Geschäftsmann" wird er beschrieben. Er habe für "sportliches Aufsehen in seiner Region" gesorgt. Dr. Hans-Georg Krantz sorgt aber auch seit Jahrzehnten für eine andere Art von Aufsehen und wenn man unter "sportlich" auch "fair" versteht, dann kann er sich damit wohl nicht brüsten.

Dr. Krantz ist Geschäftsführer der K&S Heim-Betriebsgesellschaft GmbH. Heim? Warum müssen Menschen in Heimen leben? Weil sie angeblich "hilfs- und schutzbedürftig" sind? Kinderheime, Seniorenheime, Flüchtlingsheime. Eine so genannte Heim-Betriebsgesellschaft kümmert sich um die täglichen Belange der Heimbewohner. So sorgt K&S in den 41 "Migrantunterkünften" (Jahresabschluss 2008: 20), die von der Firma betrieben werden, für das Personal (Heimleitung, Wachpersonal etc.) sowie das "Catering" und erbringt "vielfältige Dienstleistungen für die ihr anvertrauten Menschen - Beratung, Fürsorge und Hilfe im Alltag" (Jahresabschluss 2008: 15).

Mit den "anvertrauten Menschen" sind bei K&S immer weniger die Flüchtlinge gemeint. Dr. Krantz ist aufgefallen, dass sich mit Senioren noch mehr Geld machen lässt, als mit Flüchtlingen. Die Wachstumstrends in den beiden Bereichen sind gegenläufig. Während die deutsche Gesellschaft immer älter wird, sinken die Flüchtlingszahlen. Darüber hinaus sind alte Menschen, die von ihren Verwandten in eine Seniorenresidenz gesteckt werden, finanziell flexibler als Flüchtlinge, für die doch meist nur der Staat mit festen Tagessätzen aufkommt. Bei den SeniorInnen sind die Erlöse trotz niedrigerer Platzzahlen wesentlich höher. 2006 stellten K&S-betriebene Seniorenresidenzen 1.758 Plätze mit Erlösen von fast 36 Mio. € im gleichen Jahr stehen in den Migrantunterkünften 7.384 Plätze zur Verfügung, die aber nur Erlöse von etwas mehr als 10,4 Mio. € erzielen. Zwei Jahre später kommen auf 2.360 Senioren-Plätze (Erlöse: ca. 46 Mio. €) nur noch 4.500 Migrant-Plätze (Erlöse: knapp 7 Mio. €). Das heißt, dass das Unternehmen 2008 an jedem Flüchtling 1.534 € verdient hat und an jedem Altersheimbewohner 19.576 € (Jahresabschluss 2006; 2008). Etwas mehr als 4 € wirft der Staat also pro Flüchtling täglich K&S in den Rachen. Das ist mehr als das Dreifache von dem, was die Flüchtlinge selbst als Taschengeld ausgezahlt bekommen.

Kritische Beobachter würden jetzt vielleicht sagen: "Moment! Das bedeutet nicht zwangsläufig, dass K&S mit den Senioren-Plätzen mehr verdient!" Schließlich wird die Firma höchstwahrscheinlich wesentlich mehr in die Ausstattung der 24 Seniorenresidenzen investiert haben als in die Flüchtlingslager. Treppenlift gegen kaputtes Geländer, goldumrahmte Stillleben an den Wänden gegen Schwarzsimmelflecken, Sitzbadewannen gegen verkalkte Duschköpfe.

Dennoch kann man davon ausgehen, dass von 46 Mio. € ein bisschen was übrig bleibt. Sonst würde K&S wahrscheinlich bei den Flüchtlingslagern bleiben, moralische Skrupel scheint es nicht im Überfluss zu geben. Im Gegenteil, man ist sich keiner Schuld bewusst. Nach wie vor steht Gewinn an erster Stelle. So heißt es: "Die zum Zeitpunkt der Jahresabschlussstellung noch betriebenen 41 Betriebsstätten stehen laufend auf dem Prüfstand und werden bei Bedarf auch zukünftig weiter stillgelegt. Gewinnbringende Häuser werden jedoch auch in den nächsten Jahren noch betrieben, so dass es nicht zu einer prinzipiellen Beendigung des Geschäftszweiges kommen wird." (Jahresabschluss 2008: 20). Angesichts der Proteste gegen K&S, wie z.B. im Mai 2008, gibt sich K&S-Geschäftsführer Gero Knebel überrascht: "All die Dinge, die von den Flüchtlingen kritisiert werden, liegen in der Verantwortung des Landkreises. Wir haben da überhaupt keinen Spielraum." (Jungleworld 29.05.2008). Die Landkreise, deren Verantwortung sicherlich nicht zu unterschätzen ist, bezahlen immerhin den Betreiber K&S dafür, die Lager in Stand zu halten. In den meisten Fällen erhält K&S eine Pauschale, die im Großteil der Fälle vertraglich von einer Vollbelegung ausgeht. Dies ist eine clevere Strategie. Gerade in größeren Städten leben viele Flüchtlinge nämlich gar nicht im Lager, sondern bei Freunden oder Verwandten. Obwohl sie theoretisch nach drei Tagen Abwesenheit beim Sozialamt abgemeldet werden müssten, geschieht dies meistens nicht. Der Heimleiter müsste dies übernehmen, der aber arbeitet direkt für K&S. Solange die Flüchtlinge ein mal im Monat zur Unterschrift des Kostenübernahmescheins im Lager erscheinen, fällt der Schwindel nicht auf. Im K&S Jahresabschluss von 2006 heißt es: "Bei den Migrantunterkünften setzt sich der Umsatzrückgang weiter fort. Neben der Bereinigung von Standorten sind geringere Belegungen in den Unterkünften ohne Belegungsgarantie hierfür verantwortlich." (Jahresabschluss 2006: 4). Diese Aussage impliziert bereits, dass K&S davon ausgeht, dass die Lager in den meisten Fällen nicht voll belegt sind und Umsatzrückgang (z.B. aufgrund rückläufiger Flüchtlingszahlen) lediglich in den Lagern ohne Belegungsgarantie zu erkennen ist.



*Das Geschäft mit Seniorenheimen ist für K&S deutlich rentabler.  
Moralische Skrupel gibt es nicht. Der Gewinn steht für das Unternehmen an erster Stelle.*

Soweit es nicht die Geschäftsinteressen von K&S berührt, kooperieren die von K&S angestellten Heimleiter in vielen Lagern aufs engste mit den Ausländer- und Sozialbehörden. Da werden Versammlungen der Flüchtlinge verboten, Meldung gemacht über Kommen und Gehen der Bewohner und deren private postalische Kontakte. Dieses Modell scheint sich auszuzahlen. Eine Hand wäscht die andere, denn "für die Erschließung neuer Standorte für Seniorenresidenzen hat es sich in der Vergangenheit als sehr hilfreich erwiesen, dass die Firmengruppe K&S bei den Behörden und Institutionen bereits als kompetenter und zuverlässiger Betreiber von Migrantunterkünften bekannt war." (Jahresabschluss 2006: 3). In einem vergnüglich klingenden Interview der Torgauer Zeitung, in dem der "engagierte Geschäftsmann" besonders bezüglich seiner sportlichen Erfolge im Radrennen befragt wird, erklärt er, wann er mal zum Nachdenken kommt:

"Es ist so: Längere Distanzen bringen es mit sich, dass man auch für längere Zeit aus dem Alltagstrott herausgerissen wird. Dabei ergibt sich für mich die Gelegenheit, Abstand zu gewinnen, neue Konzepte und Gedanken zu fassen. Mir ist kein Lebensbereich bekannt, bei dem es mir gelingt, stundenlang bestimmte Sachverhalte zu den unterschiedlichsten Richtungen zu überdenken." (Torgauer Zeitung 03.08.2000: 16).

Da stellt sich doch die Frage: Der Mann ist von Flensburg nach Garmisch-Partenkirchen gefahren. 45 Stunden hatte er Zeit zum Nachdenken und ist doch nicht drauf gekommen, dass seine Firma mit dem Leid anderer Menschen Geschäfte macht. Wie lang muss so eine Fahrradtour denn bitte dauern?



Bild: <http://thecaravan.org>